

Weinwerbung in unserer Heimat

Während der Getreidebauer seine Körnerfrucht auf dem freien Markt verkaufen konnte, mußte der Weinbauer warten, bis ein Käufer in seinem Weinkeller erschien. Unsere Weine hießen die Brünnerstraßler und hatten nicht den guten Ruf wie die an der Znaimerstraße, die in der Wachau und aus dem Wiener Gebiet. Viel Wein aus unserer Heimat ging früher in die Sudetenländer. Händler und Fuhrleute, die aus dem Sudetenraum die Waren nach Wien brachten, nahmen auf der Rückreise Wein mit nach Hause. Nach 1620 versorgten die Liechtenstein, die drüben große Besitzungen hatten – Hohenstadt, Trübau, Eisenberg, Goldenstein, Aussee usw. -, ihre Tavernen = Gasthäuser, mit Wein aus unserer Heimat; es war der Zehentwein, der in den großen fürstlichen Kellern zu Feldsberg, Poysdorf und Wilfersdorf lagerte.

Der Wettbewerb fehlte; denn der Bauer sagte: „Wer einen Wein will, muß zu mir kommen.“ Hauptsache war die Menge, nicht die Güte. Wohl klagten die Gastwirte in Mähren oft über den minderwertigen Wein und wünschten einen Retzer. Doch hörte man bei uns nicht die Beschwerden; es hieß: „Für die ist alles gut.“ Der Bauer brauchte auf die Klagen und Wünsche nicht Rücksicht zu nehmen; man liebte früher die alten Weine, nicht den Heurigen. Saure Weine kaufte der Essig-Erzeuger, z. B. der in Drasenhofen, der noch um 1890 den Weinessig per Achse bis nach Reichenberg in Nordböhmen führte.

Der Bau der Eisenbahnen änderte das Bild, weil die Fuhrleute ausblieben. Da stockte bei uns der Handel, sodaß unsere Bauern Propaganda für den heimischen Wein machen mußten; sie veranstalteten eine Weinkost, einen Weinmarkt, eine Werbe- und Musterschau, bei denen auch belehrende Vorträge gehalten wurden; dazu kamen Lehrer aus der Winzerschule von Feldsberg. Sie besprachen die Weine, gaben Anregungen und Richtlinien für bessere Sortenweine und schulten die Gemeinden im Geiste der Neuzeit.

Die alten Bauern schüttelten den Kopf und waren nicht immer mit den Neuerungen einverstanden; denn der konservative Geist sträubte sich gegen die „Büchlawsheit“. Er begnügte sich mit dem Althergebrachten aus der Zeit des Urgroßvaters und wollte diese Bahn nicht verlassen; es war das gute Alte, das schon die Väter erprobt hatten. Doch waren die Zeitverhältnisse stärker, die alle Vorurteile überwand. Es galt auch hier der bekannte Satz: „Wähne nie, der Schule dich entwachsen, sie setzt sich durch das ganze Leben fort!“

In Mistelbach sah man schon 1887 einen Weinmarkt, zu dem nur echte Naturweine zugelassen wurden; eine Kommission prüfte die eingereichten Weinsorten; Gastwirte und Weinhändler erhielten Einladungen, doch erschienen auch Bauern aus der Umgebung sowie viele Neugierige, weil ja ein Weinmarkt in unserer Heimat etwas Neues war. Den Ausstellungsraum hatten Mädchen geschmückt, die auch als Winzerinnen den Ausschank besorgten; eine Musikkapelle spielte flotte Weisen, sodaß bald eine fröhliche Stimmung im Saale herrschte. Andere Weinmärkte folgten in den nächsten Jahren, die unsere Weine bekannt machen sollten. Die geprüften Weine stellte man in einem Katalog zusammen, ließ ihn drucken und überreichte ihn den Gästen beim Eintritt in den Saal; mancher enthielt als Vorwort einen geschichtlichen Aufsatz über den heimischen Weinbau. Die Kataloge gaben dem Fremden eine genaue Uebersicht der Ausstellung, sodaß sich jeder leicht orientieren

konnte. Außerdem standen Berater zur Verfügung, die Auskunft erteilten; denn es sollte eine große Weinmenge zum Verkauf gelangen.

1895 wurde der Weinmarkt mit einer landwirtschaftlichen Ausstellung verbunden; sie sollte dem Fremden zeigen, was die Bauern des Weinlandes auf allen Gebieten leisteten; es machte damals eine schwere Krise durch, denn die gefürchteten Feinde (Peronospora und Reblaus) meldeten sich langsam im Heimatland an. Zum Weinmarkt in Mistelbach schloß sich 1901 ein großer n.ö. Weinbautag an, zu dem sich 800 Aussteller mit 1.600 Sorten anmeldeten; es war eine großartige landwirtschaftliche Schau, die eine Militärkapelle von Znaim mit ihren Darbietungen umrahmte; es war eine der größten und schönsten, die bis dahin im Weinviertel abgehalten wurden; sie gereichte der Stadt Mistelbach zur Ehre; denn die Schau zeigte, was die Bauern der Heimat leisten konnten; die viel geschmähten Mistelbacher traten damit aus der Verborgenheit heraus und bewiesen, daß sie auch wer sind; das Selbstbewußtsein und das Heimatgefühl der Bewohner wurde gestärkt; sie waren nicht rückständig und hatten den Anschluß an die neue Zeit gefunden.

Zur Weltausstellung in Paris schickten Mailberg – die Johanniter und Feldsberg – die fürstliche Gutsverwaltung, Weine, die allgemeine Anerkennung fanden. Der Fürst Liechtenstein regte eine Winzergenossenschaft an und stellte seinen großen Keller in Feldsberg zur Verfügung. Doch lehnten die Bauern das Angebot ab, weil der Genossenschaftsgedanke damals nicht verstanden wurde. Auch sahen viele den Zusammenbruch des Weinbaues in unserer Heimat voraus; denn die Reblaus vernichtete in wenigen Jahren die Altkulturen.

1907 war für Poysdorf ein ereignisreiches Jahr; im Frühjahr gab es einen großen Weinmarkt, dann wurde die neue Schule eröffnet, die alte Schießstätte, die so viele alte Scheiben besaß, neu aufgebaut, die Landesbahn nach Dobermannsdorf eröffnet, am 14. Mai war eine Reichsratswahl und am 27. Mai richtete ein Hagelschlag großen Schaden in den Weingärten an. Bei der Feldsberger Weinkost im Jahr 1909 konnte man den Strohwein von Reinhthal und einen Wein aus gefrorenen Trauben kosten. Mistelbach zeigte auf der großen Weinausstellung 3.000 Weinsorten, die nicht nur aus Nieder-Oesterreich, sondern auch aus den Nachbarländern kamen, sogar aus der Herzegowina wurden Weinproben geschickt. 146 Preisrichter walteten ihres Amtes. Mit dieser Ausstellung verknüpfte man eine Maschinen- und Geräteschau für die Landwirtschaft; das Industriezeitalter für unsere Heimat brach langsam an, ohne daß man seine Auswirkung damals ahnte. Die Alten schüttelten den Kopf, doch die Jugend war begeistert.

Im Ersten Weltkrieg ruhte die Werbetätigkeit in den Gemeinden; es fehlten die Männer und in den Dörfern hatte man andere Sorgen. Die Weingärten konnten nicht mit der gewohnten Gründlichkeit bearbeitet werden, da die Arbeitskräfte fehlten. Bei Kriegsende ergab sich ein neues Bild im Weinhandel und im Verkauf. Das Sudetenland schied aus; die Käufer kamen nicht mehr. Die Landesgrenze bei Drasenhofen war Reichsgrenze und die Tschechen ließen keinen Wein aus Oesterreich einführen, da sie genug aus der Slowakei bekamen. Die Käufer aus dem Sudetenland genossen einen guten Ruf, wie mir alte Bauern versicherten; denn sie zahlten sofort und blieben nichts schuldig, wie es oft die Wiener taten. Da mußte manchmal das Gericht die Schulden eintreiben.

Jetzt war das Weinviertel auf Wien und auf die Alpenländer angewiesen; auch die Burgenländer wollten ihre Weine in Oesterreich verkaufen; dazu herrschten in den

Nachkriegsjahren Not, Elend, Arbeitslosigkeit und Geldmangel in breiten Massen. In Poysdorf setzte sich der Weinbauverein für eine tatkräftige Werbung ein. Der Verein ließ als Werbemittel Etiketten drucken, und zwar kleine als Briefverschluß und große für die Fässer, die mit Wein gefüllt waren und nach Wien gingen. Der alte Satz aus Großväterzeit: „Wer Wein kaufen will, muß zu mir kommen“ verlor seine Bedeutung. Schon 1919 veranstaltete Poysdorf eine Weinkost, der viele in den nächsten Jahren nachfolgten. Die Gastwirte und Weinhändler waren kritisch und stellten Ansprüche. Die Weine stammten aus veredelten Weingärten, weil die Reblaus die Altkulturen vernichtet hatte. Werbung und Reklame traten mehr in den Vordergrund und belebten den Handel. Die Marktgemeinde ließ einen Film über den Weinbau und Weinwirtschaft in unserer Heimat drehen. Für die Wiener Messe malte ein akademischer Maler ein Bild der Weinstadt Poysdorf. Die Ansicht nahm er von der Bürstinghöhe auf, weil er im Hintergrund den Wald und die Bründlkirche im Bilde festhalten wollte. 1928 stellte Poysdorf für das 10. Deutsche Bundessängerfest einen Lesewagen bei, der im großen Festzug über die Ringstraße mitfuhr.

1933 dichtete der Mistelbacher Bezirkshauptmann Dr. Karl Engelhart für Poysdorf eine Weinhymne und vertonte sie; es war ein Marschlied „Bitt schön, noch a Vierter!“ Sie ist heute leider vergessen.

Die Weinkost galt immer als ein agrarisches Schaufenster, der Kundenkreis und der Absatz sollten erweitert und die Qualität verbessert werden. Die Kellertechnik spielte jetzt eine größere Rolle als früher. Die Weinkost hatte auch einen belehrenden Zweck und galt als Lehrschau für die bäuerlichen Kreise; es erschienen auch Fachleute, die Anregungen und Richtlinien gaben, die bei der Jugend großes Interesse weckten.

Eine Weinkost hielt die Gemeinde im Jänner und Februar ab, weil da jede Feldarbeit ruhte; vorbereitet wurde sie vom Weinbauverein, der mehrere Gruppen bestimmte, denen eine besondere Aufgabe zufiel; die eine übernahm die Propaganda, die Presse, die Plakate und Reklame (Radio); die andere prüfte die Weine für die Ausstellung und ging dabei sehr genau vor; zu ihr gehörten erfahrene Weinbeißer mit einem guten Geschmackempfinden. Die Weine wurden in einem Katalog verzeichnet, gedruckt und den Gästen beim Eintritt in den Saal überreicht. Mädchen und Frauen schmückten den großen Saal mit grünen Kränzen, Fahnen, Girlanden und Sprüchen.

Eine Feiertagsstimmung herrschte in der Stadt, jede Arbeit ruhte und die Bewohner trugen Sonntagskleider. Mit der Bahn, im Kraftwagen und zu Fuß kamen die Gäste, Händler, Gastwirte und Bauern. Ein Empfangskomitee begrüßte alle und führte sie in den Saal, wo die vielen Flaschen mit dem edlen Tropfen in langen Reihen auf die Zecher warteten; für die Kostproben gab es eigene kleine Gläser. Schmucke Winzerinnen und Burschen mit schneeweißen Schürzen angetan bedienten und schenkten die gewünschten Weinsorten aus, gaben auch Auskunft und Erklärungen. Die Gäste blätterten im Katalog, kosteten und prüften. Langsam entwickelte sich eine fröhliche Stimmung in dem weiten Saal, zu der die Musik viel beitrug. Die Fremden kauften, machten mit den Bauern Verträge, handelten um den Preis, stritten oft, doch wurden sie am Ende einig. Ein Handschlag besiegelte den Kauf.

1938 vereinigte eine Weinkost in Feldsberg die Weinbauern diesseits und jenseits der Thaya in der fürstlichen Reitschule, die einen würdigen Rahmen dem Feste verlieh; auch der Herrschaftskeller gab Weine dazu. Eine Militärkapelle von Znaim spielte flotte Weisen. Da kam aber der Zweite Weltkrieg, der die Entwicklung im Weinhandel lahmlegte. Die Russen

befreiten uns auch in dieser Hinsicht und räumten die Keller leer. Doch verzagten unsere Leute nicht und griffen wieder fest zu, um den großen Schaden gutzumachen, den uns die Befreier zugefügt hatten.

Eine zweite Weinhymne wurde 1946 verfaßt und vertont; sie wurde bei festlichen Anlässen gespielt, wurde aber so wie die erste nicht sehr volkstümlich. Nicht unerwähnt sollen die Weinkosten in den Nachbargemeinden sein, die alle der Werbung dienen. Es erschienen in den Zeitungen und Fachblättern Aufsätze über den Weinbau, seine Geschichte, über Sitten und Gebräuche im Weinviertel und über das Leben der Hauer in der Gegenwart und Vergangenheit. Da möchte ich den „Winzer“ hervorheben; die Arbeiten dieser Monatsschrift bewahrt das Weinlandmuseum in Asparn a. d. Zaya auf.

1959 gab es im Wiener Prater ein Fest, an dem sich die Nachbargemeinden von Poysdorf beteiligten, das für den Wein aus dem Grenzlande werben sollte. Aus dem Erntedank- und dem Weinlesefest entwickelte sich das Poysdorfer Winzerfest, das alle Jahre im September stattfindet; alle Gemeinden des Gerichtbezirkes nehmen daran teil und jede ist bei dem Festumzug durch einen Wagen vertreten. Den Ortsburschen ist die Wahl überlassen, welches Motiv sie nehmen; es stammt aus dem bäuerlichen Arbeitsleben, aus der geschichtlichen Vergangenheit, aus den Märchen und Sagen der Heimat, aus dem bäuerlichen Brauchtum, aus dem alltäglichen Leben, sogar die Politik muß da herhalten; das Finanzamt mit der Steuerschraube, die Besatzungsmächte und die Reise zum Mond durften nicht fehlen. Die Zuschauer lachten und spendeten oft reichen Beifall.

Nach dem Festzug versammelt sich alles in der Gstetten, wo die Gemeinden ihren Wein ausschenken; es ist ein echter Heurigenabend, bei dem Gesang sowie Musik die Stimmung der Gäste erhöhen. Bei einem Winzerfest wurde die „Schweden-Perle“ aus der Taufe gehoben als Erinnerung an die Zeit 1645/46, als die Schweden unsere Heimat ausplünderten und die Weinkeller leerten; zu dieser Taufe erschien von Wien der schwedische Gesandte. Zu dem Winzerfest kommen viele Fremde aus Niederösterreich und Wien. Die Straßen, Plätze und die Gstetten sind mit Menschen überfüllt, die alle sich an dem goldenen Tropfen laben wollen. Neben den Straßen am Ortseingang grüßte eine Tafel die Fremden mit einem „Willkommen in der Weinstadt Poysdorf“! Der Fremdenverkehr tritt da in den Dienst der Weinwerbung. Allgemein fordert der Konsument Qualitätsweine; danach richtet sich der Weinbauer, der in den Genossenschaften von Mistelbach und Poysdorf eine Stütze findet.

Unser Viertel stand und steht noch heute im Schatten im Vergleich zu den 3 anderen. Diese Rückständigkeit suchen die Gemeinden in den letzten Jahren zu beseitigen, was im allgemeinen nur zu begrüßen ist. Der Wettbewerb wird von Jahr zu Jahr schärfer, das muß sich jeder Weinbauer vor Augen halten. Der kommende Europamarkt zwingt schon jetzt die Landwirtschaft zu einer Umstellung der Arbeitsweise, die ganz neue Bahnen einschlagen muß, will sie in Groß-Europa bestehen. Das Burgenland gab 1965 für Werbezwecke 200.000,- S aus, um die Absatzkrise in der Landwirtschaft zu beheben. Da dürfen Propaganda und Fremdenverkehr nicht fehlen.

Quellen:

Herrschaftsakte im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.
Gedenkbuch der Stadt Poysdorf.

Mitteilungen des verstorbenen Berndl Leopold in Poysdorf.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der
Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1966, S. 314 - 316